Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2006)
Heft: 33

Artikel: Menstruum : der frouwen bluomen
Autor: Gruber-Goldbaum, Manuela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631784

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

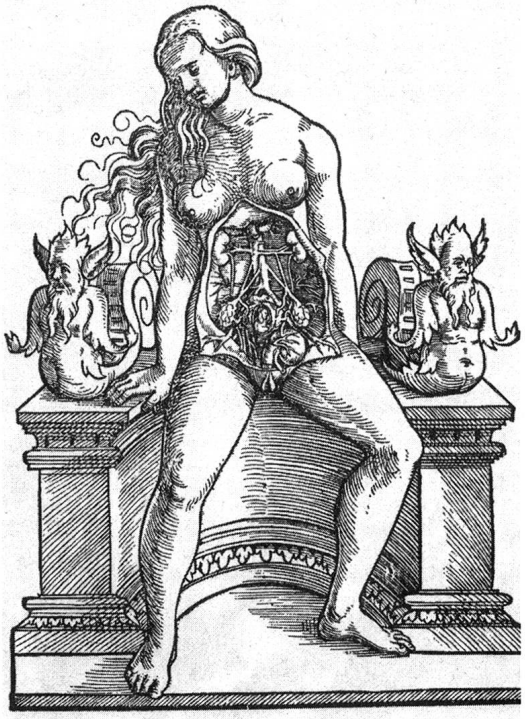
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menstruum: der frouwen bluomen

von Manuela Gruber-Goldbaum

Welche Vorstellungen von Weiblichkeit und vom Körper der Frau wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den ersten in Volkssprache erschienen Hebammenbüchern einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt? Was verstand man z. B. unter der *frouwen bluomen, wyberflüssz* und *gefessz des somens*?

Was antwortet im 20. Jahrhundert ein Vater seinem siebenjährigen Sohn, dessen Mutter sich im neunten Schwangerschaftsmonat befindet, wenn er fragt, wie denn der Apfel auf den Baum gekommen sei? Heute mag der vermeintlich fehlende Zusammenhang verwundern. Bis ins 17. Jahrhundert galten Analogien zwischen der Genese eines Menschen und der Besamung in der Pflanzenwelt – hier: die Blüte von Apfelbäumen und ihrer Fähigkeit Frucht zu tragen – als durchaus wissenschaftlich. Jakob Rufs *Trostbüchle* (1554), ein nachweislich für Zürcher Hebammen verwendetes Lehrbuch in der Volkssprache, hat eine besondere Bedeutung für die Entwicklung einer gynäkologischen Fachsprache auf Deutsch. Es verfügt über einen Fundus an fachsprachlichen, zum Teil ausführlich kommentierten Begriffen. In der mit Holzschnitten von Jos Murer illustrierten Erstausgabe spiegelt sich das im Zuge der Reformation zunehmende Interesse an Fragen der Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Jakob Rufs Werk wird im Rahmen des von Hildegard Elisabeth Keller geleiteten SNF-Projekts «Jakob Rufs Theater- und Medizingeschichte Zürichs» ediert (im März 2006 erschien der erste Band der insgesamt fünf Bände umfassenden Reihe „«Jakob Ruf, Leben, Werk und Studien»).

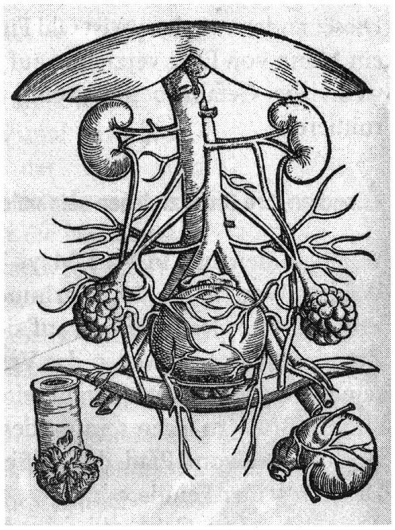


Die Frau: ein Behältnis?

Wyberflüssz

Der *frouwen bluomen* - als Analogie zu einem blühenden Baum, der noch keine Früchte tragen kann - ist ein vergleichsweise euphemistisches Äquivalent zu lat. *menstruum* oder *sanguis menstruus*; alternative deutsche Ausdrücke sind *wyberflüssz* und *unsuberkeit*. Eucharius Rösslin, der Verfasser des ersten gedruckten Hebammenbuches «*der frouwen Rosegarten*» (1513) beschreibt im ersten Kapitel, wie das Kind im Mutterleib von drei *felin* (Häuten) umgeben sei, die es vor den «*boesen vbrigen flüssen der frawen bluemen*» schützten. Diese Betonung der Unreinheit der Monatsblutung entstammt einer mittelalterlichen Tradition und findet sich etwa in der Übersetzung der *Problemata* des Pseudo-Aristoteles: *menstrua* wird dort als eine *vergiffte materi* bezeichnet und ihre Farbe etwa auf folgende Erklärung zurückgeführt: «*vberflussigkeit Der andern deüng die do geschiecht jn der Leber und die leber ist von natür rott Dar vmb ist dass menstruum auch rot*». Die Monatsblutung der Frau wurde auf der Grundlage humoralpathologischer Anschauungen als notwendiger Reinigungsprozess betrachtet, dessen Ausbleiben nicht nur auf eine vorliegende Schwangerschaft, sondern möglicherweise auf einer gefährlichen «Stockung» des Körpersaftes beruhte, die Vergiftungserscheinungen nach sich ziehen konnte. Als mögliche Folgen einer ausbleibenden Monatsblutung werden im *Corpus hippocraticum* «Verlust der Balance mit Frösteln, Rückenweh, Fieber, schleimiges Erbrechen, blutiger Urin und Tod» genannt. Eine im Pseudo-Trotula aus der Antike überlieferte Auffassung geht davon aus, dass Frauen von Natur aus kälter, feuchter und schwächer als Männer seien und daher die schädlichen Körpersäfte nicht verbrennen konnten, um den weiblichen Körper zu reinigen und die Empfängnis zu ermöglichen; deshalb habe die Natur die Menstruation vorgesehen. Topisch sind deshalb die Warnungen vor dem Kontakt mit Monatsblut: Wer es zu sich nehme, könne davon tobsüchtig werden; ein Hund, der es fresse, würde am dritten darauffolgenden Tag tollwütig. Bösartige Dämpfe, die sich während der Menstruation in den

Köpfen der Frauen entwickeln können (deshalb die Praxis, dass Frauen ihren Kopf mit *vil schleyrlein* umwänden) seien die Ursache für «giftige» Blicke, die auf einem klaren Spiegel sichtbare Male hinterliessen.



Eierstöcke: das Weib, im Innern männlich?

Nach den Vorstellungen der Katholischen Kirche galt die Frau auch nach der Geburt als «unrein» und durfte aus diesem Grund das Haus etwa sechs Wochen nicht verlassen und eine Kirche erst nach der Zeremonie der Einsegnung wieder betreten. Von den Reformatoren wurde dies vehement verworfen, einzig aus gesundheitspolitschen Überlegungen hielten sie den Zeitraum der Schonung für angebracht.

Die gefessz des somens

«Unterhalb der Fransen der Eileiter liegen die an der hinteren Fläche des breiten Mutterbandes befestigten Eierstöcke. Sie sind annähernd von Taubeneigrösse und besitzen die Gestalt einer Mandel. In ihrem Inneren haben sie zahllose Bläschen von verschiedener Grösse. Jedes dieser Bläschen enthält ein Ei.» Diese anschauliche Beschreibung der weiblichen Fortpflanzungsorgane stammt aus einem Hebammen-Lehrbuch von 1920. Historisch betrachtet ist die Erkenntnis, dass die Frau Eierstöcke besitzt, erst seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen. Jakob Ruf beruft sich traditionsgemäss auf den griechischen Arzt Galenus (129-ca. 199), der davon ausging, dass die Frau ebenso wie der Mann samenerzeugende Organe (*gefessz des somens*) besitze. Seine Zwei-Samen-Lehre widersprach der aristotelischen Auffassung, dass ausschliesslich der *natürliche* Samen des Mannes über die Kraft verfüge, die Frucht zu formen und in einen *laeblichen* Geist zu verwandeln. Im *Trostbüchle* schliesst sich Ruf der galenischen Auffassung an, dass die Frucht «*nit allein einer on deß anderen hilff vn zuthuon*» entstehe. Wer ob der spätantiken und dann wieder frühneuzeitlichen Debatten um die demiurgische Potenz des männlichen Spermas lächeln mag, lese im Hebammen-Lehrbuch von 1920, wo es kurz und bündig heisst: «Der Mann zeugt das Kind. Die Frau empfängt und gebiert es.» Obgleich keine statistischen Daten vorliegen, geht die Forschung davon aus, dass in der Frühen Neuzeit verhältnismässig viele Mütter und Kinder während der Geburt oder an deren Folgen ihr Leben liessen. Ein hoher Preis für die Erkenntnis, dass das «Weib» kein Behältnis ist.

LITERATUR

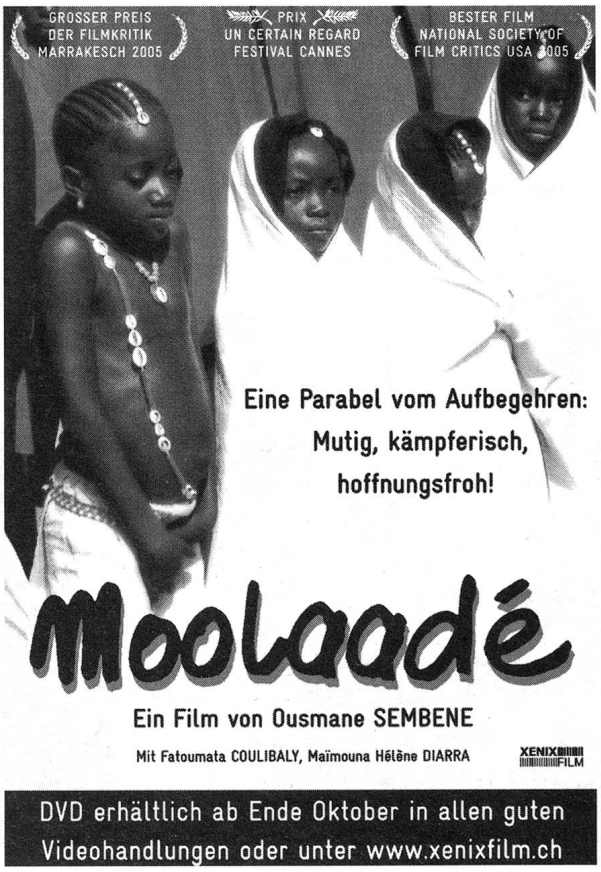
Jakob Ruf: Ein schön lustig Trostbüchle von den empfengnussen und geburten der menschen: Zürich (Christof Froschauer) 1554.

Eucharius Rösslin: Der Swangern Frauwen und hebammen Rosegarten. Stassburg, Martin Flach 1513.

Hildegard Elisabeth Keller (Hg.): Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert. Zürich 2006.

Britta-Juliane Kruse: Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter. Berlin 1996.

AUTORIN

Manuela Gruber-Goldbaum beendet zur Zeit ihr Studium der Germanistik, Allgemeine Geschichte, HLM. Sie verfasst gerade ihre Lizentiatsarbeit «Den Hebammen und auch allen anderen *frouwen*. Fachsprache und Lesersoziologie in Jakob Rufs *Trostbüchle*» bei Prof. Dr. Hildegard Keller, Ältere Deutsche Literatur.
grubermb@bluewin.ch

ANZEIGE